

Martina Meier (Hrsg.)

Auf den Kern gebracht

Die Kürbis-Anthologie



Impressum:

Alle Personen und Handlungen des Buches sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind
zufällig und nicht beabsichtigt.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.papierfresserchen.de

Herausgegeben von Martina Meier – www.cat-creativ.at

in Auftrag von
© 2022 – Papierfresserchens MTM-Verlag
Mühlstraße 10, 88085 Langenargen

info@papierfresserchen.de
Alle Rechte vorbehalten.
Erstauflage 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Herstellung: CAT Creativ – www.cat-creativ.at
Titelbild: © Sven Roth;
Kerne: © Vadym Tynenko - Adobe AStock lizenziert
Bilder und Illustrationen Innenteil: © bei den jeweiligen Autoren
Illustration S. 4: Elena Schweitzer - Adobe Stock lizenziert

Druck: Bookpress, Polen
Gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-99051-088-9 - Taschenbuch
ISBN: 978-3-99051-089-6 - E-Book

Martina Meier (Hrsg.)

Auf den Kern gebracht

Die Kürbis-Anthologie ..



Inhalt

Ein Kürbis am Rande seines Lebens	7
Kein Gemüse	11
Elf Kürbisse	12
Seltsame Gelüste am frühen Morgen	14
Kürbis, Fett und Feuerwehr	16
Timmi und der Kürbis	19
Was Kürbisse anrichten können - eine Telegrafiekonversation	24
Erklärungen helfen, wenn man einen Kürbis ernten möchte	27
Wachstum	29
Die Giganten von Venzone	32
Wer hat den Kürbis gesehen	36
Frau Schillmöllers Kürbisstuten-Rezept	39
Frau Klinkes Kürbismarmeladen-Rezept	40
Der vergessene Kürbis	41
Nicht perfekter Kürbis	45
Der Kürbiskönig	49
Ein Kürbis hat Pläne	53
Ich koche ... (aus der Sicht eines Kochtopfes)	57
Kern	60
Wie Uchiki Kuri den Abend rettete	61
Kürbisröllchen-Rezept	65

Viel Spaß beim Lesen ...



Kürbissuppe-Rezept	66
Kürbis Spice Latte-Rezept	67
Mein Kürbis am Fenster	68
Der freundliche Kürbis	70
Was ist das?	73
Eine Kürbisreise	74
Kürbissüppchen	76
Der coole Kürbiskoch Franz	77
Das Märchen vom Kürbis	80
Der Geist im Kürbis	84
Einmal im Jahr wird Grenchen zur Kürbismetropole	88
Zeit für den Kürbis	94
Ein Kürbisleben in einem Blumentopf	97
Rohrer Kürbiskuchen: Rezept von der Kräuterhexe	109

Ein Kürbis am Rande seines Lebens

Bei den Holzkisten, in denen ich gemeinsam mit anderen Kürbissen lagerte, bremsten Autos herunter und sahen bei vermindertem Tempo nach mir und meinen Leidensgenossen. Nicht wenige blinkten, fuhren in die kiesige Parkbucht ein, gingen hin zu den Paletten, auf denen wir in Boxen lagerten, und bezahlten schließlich die fünf, sechs oder sieben Euro, je nachdem, was auf dem Schild neben unserer Kiste stand.

Mich nannten die anderen Kürbisse Eric. Zu Beginn unserer Lagerung hatte man uns gesagt, wir seien Durchreisende. Von den Feldern geholt, würde uns der Weg über diese Holzkisten neuen Besitzern zuführen. Obwohl ich mich durch den vorgezeichneten Pfad so gänzlich ohne Mitbestimmungsrecht ein wenig entmündigt fühlte, war jeder Widerspruch gegen Bevormundung zwecklos. Keine Chance, etwas dagegen zu unternehmen. Weder hätte der Bauer mein Anliegen gehört, noch es verstanden, falls ich es vorbringen würde, denn er sprach kein *Kürbisch*. Alle paar Tage kam der Bauer, ich und meine Kürbis-kollegen klagten stumm.

In meinen Vorstellungen, die gelegentlich ihr Unwesen trieben, sah ich mich von Buben an Halloween ausgehöhlt zu einem Kerzenhalter verkommen, dem in mich hineingestellten Licht Schutz vor Unwetter bieten und all solche schrecklichen Dinge. Stand ich wahrlich schon im Endstadium meines Kürbisdaseins, unweigerlich dem Kürbisfriedhof nahe oder einem schlichten Komposthaufen zugeführt? In einem Thermomix zerhäckselt, um einer sämigen Kürbiscremesuppe Zutat zu sein? Als püriertes Etwas, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, eben all das, was ich nicht sein wollte und dennoch nicht abwenden konnte, stellte sich in meinen Überlegungen dar. Das Schicksal sucht man sich nicht aus, insbesondere als pflanzliches Wesen wird man rasch Opfer hungrierer Menschen, brutaler Umstände.

„Rübe ab“, so würde mein Urteilsspruch lauten. So oder so ähnlich. Jeden möglichen Käufer hörte ich bereits Messer wetzen, sah mich zerstückelt in seinem Topf, in siedendem Wasser liegend, nach kürzester

Zeit weich gekocht. Alles, was einem Kürbis heilig ist, würde ich binnen weniger Momente verlieren und mich den Umständen hingeben müssen. Was ich vermeiden wollte, würde ich erleiden.

So ging das tagelang: Autos rauschten vorbei, manche drosselten ihre Geschwindigkeit, andere hielten sogar an. Plötzlich geschah es, die Hände eines Stehengebliebenen streiften meine orangene Haut länger als je irgendwelche Hände zuvor. Zarte Kinderhände, deren Inhaber herausposaunte, er wolle unter allen Umständen schon Stunden nach meiner Mitnahme von Mutters Kürbissuppe kosten. Keine Frage, ich wäre bald ein Opfer des Appetits. Ich würde meinen Kopf hinhalten müssen, mich wehrlos ausschaben lassen und mit meinem Innenleben den Hunger einer mir bislang völlig anonymen Familie stillen.

Mitgenommen wurde ich, auf den Beifahrersitz geschnallt, von der Rückbank aus durch den Lärm übermütiger Kinder beschallt. Permanent stritten sie über meinen Verwendungszweck, einer Verwendung, von der deren Vater behauptete, das letzte Wort sei längst gesprochen. Da hörte ich, ich lande in einem sprudelnden, dabei wohl leicht salzigen Becken.

So geschah es, dass Mädchen, Junge und Vater im Flur ihre Jacken ablegten, sie mich gleich darauf an die Hausherrin weiterreichten und das zuvor bloß in meiner Fantasie gewetzte Messer wahrhaftig mir die ersten Härchen krümmte, zunächst nur, um meinen Härtegrad und oberflächlich auch meine Genießbarkeit zu testen. Flugs verschwand die Hausherrin, die Mutter der beiden Kinder, auf der Toilette, nochmals Hände waschen, nachdem sie zwischenzeitlich niesen musste.

Hätte ich Füße gehabt, wäre ich geradewegs davongerannt. Doch nicht einmal Schneckentempo konnte ich einschlagen. Mich grämte die an sich vorhandene Gelegenheit, wegzulaufen, die ich allein wegen meiner körperlichen Beschaffenheit verstreichen lassen musste. Mit jeder Minute wurde mir der baldige Abschied von meinem Leben präsenter. Jawohl! Die längste Zeit meines Lebens war ich unversehrt geblieben. Das würde sich rasch ändern. Was galten meine Ansprüche, wenn eine vierköpfige Familie von mir satt werden konnte?

Wie unwahrscheinlich war es, dass sie im spätesten Augenblick ihre Gelüste zugunsten meiner Unversehrtheit zügelten. Gäbe es Gesetzbücher, deren Paragraphen auf meine Unantastbarkeit durch Menschenhand verwiesen, ich hätte entsprechende Seiten nicht einmal aufschlagen können. Arme und Beine zur Verteidigung meines Lebens fehlten

mir. Niemals zuvor hatte ich dermaßen mit meinen Unzulänglichkeiten gehadert.

„Hole mich zum Teufel nicht dies siedende Wasser“, flehte ich. Unter Höllenqualen ausgekocht zu werden, war eine Bestrafung, die ich mir durch keine Sünde verdient hatte. Verdammt.

Urpötzlich fluchte die Mutter, denn im Wohnzimmer stritten ihre Kinder. Sie tobten, sie schlugen gegenseitig aufeinander ein, zogen an Ärmchen, kratzten an Beinen, bissen in Schultern, ehe das Mädchen weinte und die Mutter, die eigentlich kochen sollte, schimpfen und schlichten musste.

Der Vater, der nachdrücklich auf meinen Verwendungszweck hinwies, ging unter, als er forderte: „In den Topf mit ihm!“

Mutter zog den Jungen in die Ecke des Esszimmers, schalt ihn und streichelte nebenher das Mädchen. Ausgiebige Diskussionen mit Schuldzuweisungen folgten, obwohl es der Mutter pressierte, das Essen zu Tisch zu bringen.

Wurde ich abgeschlachtet, weil die Familie, vegetarisch wie sie sich ernährte, kein Tierblut, aber den Saft meines Fleisches ohne Probleme fließen sehen konnte? Ich fühlte mich von diesen Menschen gegängelt, von ihrer Doppelmoral um mein Leben betrogen.

Eine Zeit lang Stille. Dann hörte ich die Mutter dem Mädchen *Happy Birthday* singen. Anschließend stammelte die Mutter: „Wenn du meinst. Es ist dein Geburtstag.“

„Ihr Geburtstag, ihr Geburtstag“, äffte der Bruder seine Mutter nach.

„Wo unser Sohn recht hat, die Suppe war versprochen“, stimmte der Vater in dessen Ton mit ein.

Durch den hartnäckigen und einstimmig vorgetragenen Widerstand von Vater und Sohn war die Mutter nun trotz der Bitte ihrer Tochter fest entschlossen, mich ins nicht nur dampfende, sondern regelrecht sprudelnde Wasser hineinzugeben, mich zuvor aber zu zerteilen. Sie trug mich in die Küche, eine Prise körnigen Salzes gab sie in den Topf ... Und jetzt? Die Mutter legte das Messer auf meiner obersten Haut an und ich spürte bereits meinen Nektar fließen. Oh nein!

Das Mädchen, von beherzter Natur wie seine Mutter, durchbohrte diese mit zu Herzen gehenden Blicken. Konnte sie die Mutter weich kochen, bevor Selbiges mit mir armem Kürbis geschehen würde? Wie wahr! Der Mutter sank das Messer ohne Ankündigung förmlich zurück auf die Anrichte.

„Menschenskind“, wisperte sie und warf dann die Hände über dem Kopf zusammen. Und das Mädchen mit dem Namen Nadine entwendete mich, nahm mich zu sich hinauf in ihr Bett, wog mich sanft, wie Kinder ihres Alters es normalerweise nur mit Kuscheltieren und Puppen tun.

Seit diesem Tag, als Vater und Sohn noch die halbe Nacht über ihr entgangenes Festmahl lamentierten und ich über dieser mir durchaus nicht unangenehmen Melodie eingedöst bin, kommt es mir vor, als wäre ich unsterblich. Ich scheine mich durch die Zuwendung und Pflege des Mädchens andauernd zu verjüngen. Kein Tag vergeht, ohne dass ich über meine damalige Befreiung juble und froh bin, meinem angedachten Schicksal entronnen zu sein. Tag für Tag fühle ich mich dank Nadines Engagement als vollwertiges Mitglied von Familie Reischl. Nadine allein habe ich es zu verdanken, dass ich am Leben bin und von denen mittlerweile geschätzt werde, die mich einstmals abschlachten wollten.

***Oliver Fahn** wurde 1980 in der Kreisstadt Pfaffenhofen an der Ilm im Herzen Oberbayerns geboren. Der Heilerziehungspfleger lebt dort zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Neben dem Schreiben zählt Langstreckenlauf zu seinen Leidenschaften.*

Kein Gemüse

Als Butternut, Muskat oder Hokkaido bekannt,
existiert der Kürbis in vielen bunten Sorten.
Er erfreut sich großer Beliebtheit im Land,
ob als Pudding, Marmelade, Kompott oder Torten.

Das aromatische Fruchtgemüse zählt zu den Beeren,
es ist vielseitig einsetzbar und gesund.
Es deckt ab, was wir so an Leckereien begehren,
in Massen verputzt wird man nicht mal rund.

***Kathinka Reusswig**, geboren 1980, Abitur, Studium. Wohnhaft in Schlüchtern, Hessen.*

Elf Kürbisse

Ein Kürbis, noch klein, fragte keck
nach seines Heranwachsens Zweck.
D'rauf es hieß: „Gib doch Ruh’!
Wirst schon seh’n! Werde du
erst mal groß! Lass dich ernten und schmeck!“

Ein Kürbis sah nachts in die Ferne
und zählte die zahllosen Sterne.
Er erzählte sich schnell
und begann auf der Stell’
aus der Nähe zu zähl’n seine Kerne.

Ein Kürbis berichtigte gern
das Sprichwort von Schale und Kern:
„Zwar ist hart meine Schal’,
doch zu nennen die Zahl
meiner Kerne, die weich, liegt mir fern.“

Ein Kürbis sah fall’n eine Schnuppe,
die Teil einer Sternschnuppentruppe.
Ob verfehlt sie ihr Ziel,
er sich frug, als sie fiel
zu den Teil’n seines Trupps in die Suppe.

Ein Kürbis versendete Grüße
an Saft’ge, an Scharfe, an Süße.
Zwar als freundlich er galt,
aber auch als zu alt
für das leckere junge Gemüse.

Ein Kürbis erschrak bei der Ernte,
als man ihn vom Stiele entfernte,
der ihm wuchs erst ans Herz,
als den trennenden Schmerz
seines Abschiedes kennen er lernte.

Ein Kürbis war letztlich der schwerste
und somit der Wettbewerbserste.
Riesig freu'n er sich tat.
Gratulanten er bat:
„Wünscht mir Glück, dass vor Stolz ich nicht berste!“

Ein Kürbis in einer der Kisten
sprach: „Freunde, als ob wir's nicht wüssten!
Da ihr groß und begehrt,
werdet bald ihr verzehrt.
Muss mein Dasein als Zierkürbis fristen.“

Ein Kürbis verströmte Gerüche,
lag offen herum in der Küche.
Doch das störte ihn nicht.
Laut dem Zeitungsbericht
war's normal, gab's im Lebenslauf Brüche.

Ein Kürbis versprach seinem Züchter:
„Wirst stolz auf mich sein. Ich werd' Dichter.“
Wen'gstens war ein Gedicht
er als Zwischengericht,
wie geurteilt am Esstisch ein Richter.

Ein Kürbis bekam ein Gesicht,
ob eins er nun wollt' oder nicht.
Wär' geglückt das Projekt,
hätt' er Leute erschreckt,
statt zu enden als Kürbisgericht.

Wolfgang Rödiger lebt in Mitterfels. Er hat seit 2003 mehr als 500 belletristische Kurztexte in Anthologien, Zeitschriften, Büchern ... veröffentlicht.

Seltsame Gelüste am frühen Morgen

Bauch (grummelnd): „Ich will Kürbissuppe.“

Hirn (von oben herab): „Du kannst doch keine Kürbissuppe zum Frühstück haben.“

Bauch (enttäuscht): „Warum nicht?“

Hirn (belehrend): „Weil das kein Frühstück ist. Ein Marmeladenbrot wäre jetzt angebracht. Oder Müsli.“

Bauch (trotzig): „Ich will aber kein klebrig süßes Marmeladenbrot und auch kein fades Müsli, ich habe Lust auf was Deftiges.“

Herz (anfeuernd): „Setz dich durch, Bauch. Du weißt schon, was das Richtige für dich ist.“

Hirn (beleidigt): „Herz, halt die Klappe. Du bist schon wieder rührselig. Kürbissuppe ist KEIN Frühstück.“

Bauch (herausfordernd): „Sagt wer?“

Hirn (überheblich): „Alle Mütter dieser Welt.“

Herz (mahnend): „Die meinen es zwar gut, aber sie haben nicht immer recht.“

Bauch (zustimmend): „Genau.“

Hirn (resigniert): „Hmpf. Dann mach, was du willst. Mir doch egal.“

Bauch (triumphierend): „Yippie!“

Hirn (drohend): „Aber jammere nachher bloß nicht, wenn es dir schlecht geht! Ich habe dich gewarnt!“

Die Kürbissuppe schmeckt hervorragend. Sie führt wohlige Wärme und unschlagbare Zufriedenheit herbei, alles gut. Kein Bauchgrimmen oder sonstige Beschwerden.

Hirn (grübelnd): „Ich verstehe das nicht. In meinem Speicher steht doch ...“

Herz (mitfühlend): „Sei nicht immer so streng mit dir. Nicht alles, was man dir eingetrichtert hat, entspricht der Wahrheit.“

Bauch (zufrieden): „Kann ich bestätigen. Von den aufgewärmten

Pilzen ist mir ja auch nicht schlecht geworden, falls du dich erinnern kannst.“

Das Hirn denkt nach, analysiert dieses Faktum und sucht nach der Ursache. Hirn (neutral): „Früher gab es keine Kühlschränke und deshalb fanden sich in Pilzgerichten vom Vortag jede Menge Zersetzungs-bakterien. Das ist heute anders.“

Bauch (frohlockend): „Genau, und nach dem Genuss von Steinobst kann man heute bedenkenlos Wasser trinken, weil es statt keimbelastetem Brunnenwasser sauberes Leitungswasser gibt.“

Hirn (griesgrämig): „Jetzt fängst du wieder damit an. Lass es einfach, bitte.“

Herz (vorsichtig): „Hirn, bist du sauer?“

Hirn (zerknirscht): „Ja, ein bisschen. Immer diese Fehlinformationen und Halbwahrheiten. Da bemüht man sich, alles zu behalten und dann stimmt die Hälfte davon gar nicht.“

Bauch (aufmunternd): „Nimm es nicht so schwer, die meisten Informationen dienen unserem Schutz. Außer die Sache mit dem Frühstück und das mit dem rohen Kuchenteig ... bin schon still.“

Herz (trällernd): „Lösch doch einfach die alte Info und ersetze sie durch die neue. Fürs nächste Mal.“

Hirn (entmutigt): „Wenn das so einfach wäre. Je älter das Wissen, je früher eingepflanzt, desto schwerer bekomme ich das wieder raus.“

Bauch (schmunzelnd): „Schlimme Sache. Ich habe meistens nach zwanzig Minuten vergessen, was man mir eingefüllt hat.“

Hirn (leicht angesäuert): „Du hast leicht reden. Du bist ja auch für die Energieumwandlung zuständig und nicht für komplexe Vorgänge wie Datenspeicherung.“

Herz (freudig): „Dann machen wir es einfach zusammen! Wir konzentrieren uns jetzt alle darauf, in uns zu verankern, dass Kürbissuppe zum Frühstück keine negativen Auswirkungen hat, einfach köstlich schmeckt und uns ein wunderbares Gefühl von Wärme und Sättigung beschert.“

Und die Moral von der Geschicht’?

Der Bauch hat oftmals recht.

Liliana Wildling öffnete ihre Augen an einem Sonntagmorgen 1979. Die Autorin schreibt hauptsächlich Romane und Kurzgeschichten.